



worauf noch warten

Fortsetzung

4

Wir trafen doch zur gleichen Zeit vor dem Augustinerkeller ein. Ich hakte mich bei Caroline unter. „Was war denn los? Warum hast du gedacht, zu spät zu kommen?“

Caroline lachte so unbeschwert, wie ich sie schon lange nicht mehr hatte lachen hören. Stolz und gleichzeitig gerührt betrachtete ich meine Tochter, meine so erwachsene Tochter. Wo war das kleine Mädchen geblieben mit den wippenden dunkelblonden Zöpfen, dem Ungestüm ihrer Zärtlichkeit. Die Kleine, die sich vertrauensvoll in die Arme der Mutter schmiegte?

Caroline war größer als ich. Sehr schlank. Ihr Haar trug sie in einem Bürstenhaarschnitt mit blond gefärbten Spitzen. Manchmal stellte ich mir beinahe neiderfüllt vor, wie Caroline ihr Haar morgens nur trocken rubbeln musste, während ich selbst Zeit mit Fön und Bürste vergeudete. Vom Schminken hielt meine Tochter ebenfalls nicht viel, die Augen mit Kajalstift schwarz betont, dazu einen sehr hellen Lippenstift. Einmal habe ich auf der nackten Schulter Carolines die Tätowierung einer kleinen schwarzen Rose entdeckt. Mit einer gewissen Wehmut hatte ich gedacht, ‚so eine kleine schwarze Rose wollte ich immer auf meine Schulter tätowiert haben, und nie habe ich mich getraut.‘

An diesem Morgen hatte Caroline jedenfalls erstaunlich viel Wert auf ihr Äußeres gelegt. Normalerweise trug sie nur Jeans und irgendein schmales Oberteil. Doch dieses Outfit hatte einem dunklen Hosenanzug mit weißer Bluse weichen müssen, was sie noch schmaler und gleichzeitig sehr elegant erscheinen ließ.

„Nun sag schon, was ist das für eine Neuigkeit? He, kann es sein, dass du...?“

Zu meiner Überraschung fasste mich Caroline plötzlich um die Taille und drehte sich mit mir ausgelassen im Kreis. „He Caroline, mir wird schwindlig, lass mich runter.‘ Die Fußgänger, die neugierig stehen geblieben waren, störten mich nicht. „Ja. Ich hab’s“, rief meine Tochter lachend.

„Sie haben dir...“ prustete ich atemlos, nachdem Caroline mich wieder losgelassen hatte.

„Ja, ich hab die Stelle. In spätestens acht Wochen ist mein Weg nach Berlin frei.“

„In acht Wochen schon.‘ Plötzlich schien es mir, als verdunkelte sich die Sonne, als hätte eine riesige Hand das Strahlen dieses Tages ausgelöscht. Gleichzeitig versuchte ich hektisch, mein Erschrecken zu verbergen. Es war doch nur Berlin, eine Entfernung, die jederzeit überwunden werden konnte. Und trotzdem...

„Freude sieht aber anders aus“, Caroline sah mich forschend an.

„Nein, nein, ich freu mich mit dir. Es ist nur – es kommt so unerwartet.“

„Na, du bist gut. Unerwartet? Seit Monaten habe ich auf diesen Tag gewartet. Was ist unerwartet?“

„Nichts. Du hast ja Recht. Aber solange es nur Pläne waren, hab ich mir halt nicht vorgestellt, dass du gehst.“

„Heißt das, du hast die ganze Zeit sogar gehofft, dass es nicht klappen würde?“

Ich spürte, wie enttäuscht Caroline war. Entschlossen griff ich nach ihrer Hand: „Bitte, versteh das nicht falsch. Ich freue mich wirklich für dich. Darüber, dass du erreichst, was du dir vorgenommen hast. Und dass es mit einem Job dort klappt. Trotzdem muss ich mich erst an den Gedanken gewöhnen, dass du dann weg bist. Dass es Treffen wie heute lange nicht mehr geben wird.“

War ich zu egoistisch oder würde Caroline mich verstehen? In diesem Augenblick legte meine Tochter schweigend den Arm um meine Schulter – sie hatte mich verstanden und trotzdem war mir zum Heulen zumute.

Wir betraten das Restaurant. Ich hatte vorsorglich einen Tisch reserviert. Nachdem wir die Getränke und das Essen bestellt hatten, sah Caroline mich erwartungsvoll an, in der Stimme schon wieder diese Vorfreude:

„Willst du gar nicht wissen, bei wem und was ich arbeiten werde?“

„Natürlich. Wo, bei wem, als was.“ Wie gut erinnerte ich mich noch an die vielen Bewerbungen, die Caroline vor allem nach Berlin, der Stadt ihrer Träume, gesandt hatte und an die Enttäuschung, wenn wieder eine Absage gekommen war.



worauf noch warten

Caroline lachte: „Du wirst es kaum glauben, ich habe eine Superstelle in der Sparte Medien beim Singer Verlag bekommen. Obgleich sie jemanden mit Berufserfahrung suchten, haben sie mich genommen. Wahrscheinlich wegen des Studiums und meiner Sprachkenntnissen“.

„Und was musst du da machen?“

„Ach Mama, mein Arbeitsgebiet ist so weit reichend, da langt ein Mittagessen nicht, um dir alles zu erklären. Ich bin als Multimedia-Redakteurin eingestellt worden, falls dir das etwas sagt.“

Richtig was darunter vorstellen konnte ich mir nicht, aber Carolines Freude war so ansteckend, dass ich im Augenblick gar keine weiteren Erklärungen brauchte.

Sie griff nach meiner Hand, fragte leise: „Du kommst mich doch besuchen in Berlin oder?“

„Worauf du dich verlassen kannst“.

Ich schaute Caroline voll freudigen Stolzes an. Ihr standen alle Türen zu einem Leben voller Abenteuer und Herausforderungen offen.

Aufgeregt sprach Caroline weiter. „Stell dir vor, eine Wohnung bekomme ich auch besorgt. Und jetzt kommt noch eine riesige Überraschung.“ Sie schaute mich lachend an.

„Was denn noch?“

„Amelie kommt mit nach Berlin, und wir werden weiter zusammen wohnen.“

„Amelie kommt mit. Wie habt ihr denn das geschafft?“ Ich mochte Carolines Freundin. Amelie hieß ja eigentlich Emma. „Mit so einem Namen kann man heute doch nicht mehr rumlaufen“, hatte die Freundin einmal empört zu Caroline gesagt. Und kurzerhand den Namen der Hauptdarstellerin ihres Lieblingsfilmes Die fabelhafte Welt der Amelie angenommen. Amelie war eine junge Frau, die genau wusste, was sie wollte und wie sie sich ihr künftiges Leben vorstellte.

„Und was arbeitet Amelie in Berlin“.

„Als Steuerfachangestellte wie hier auch, und ebenfalls wie ich in der Medienbranche.“

Sie schwieg einen Augenblick, fragte dann leise: „Ob Papa stolz auf mich wäre?“

„Ach Caroline – das weißt du doch“. , versicherte ich ihr und mich überschwemmte eine so zärtliche Verbundenheit mit meiner Tochter, dass mir beinahe der Atem wegblieb. Trotz der vielen Jahre, die seit Lukas' Tod vergangen waren, schwang noch immer so viel Trauer in der Stimme meiner Tochter, als sie flüsternd hinzufügte: „Ich vermiss ihn so sehr; Mama.“

Plötzlich war meine große, meine erfolgreiche und selbstbewusste Tochter wieder die Dreizehnjährige, die fassungslos am Grab des Vaters gestanden hatte. Dieser Schmerz würde wohl nie vergehen.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).